Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 50 (1979)

Heft: 1

Artikel: Diskussionsbeitrag zum Jahresanfang : "Was bietet uns der VSA?"

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809610

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diskussionsbeitrag zum Jahresanfang

«Was bietet uns der VSA?»

«Was bietet uns der VSA und was erwartet der VSA von uns?» Auf diese Fragen hatte Ende Oktober letzten Jahres Dr. H. Bollinger von der Geschäftsstelle VSA vor der Herbstversammlung des Regionalvereins der Zürcher Heimleiter auf der Halbinsel Au nähere Auskunft zu geben. Die Redaktion des Fachblattes erfüllt einen Auftrag des Präsidenten der Zürcher Heimleiter, André Walder, und folgt einem im Kreis der Versammlungsteilnehmer vielfach geäusserten Wunsch, wenn sie in der ersten Nummer des neuen Jahrgangs das Referat im Wortlaut abdruckt. Man kann hoffen, dass auch bei den VSA-Mitgliedern in anderen Landesgegenden «die Antwort der Zentrale» ein gewisses Interesse finde und dass sie vielleicht sogar geeignet sei, eine Diskussion in Gang zu bringen, die sich im Vereinsblatt niederschlägt — jedenfalls: Schön wär's. *Red.*

In der Schule haben wir gelernt, wenn man rede, müsse man am Anfang gleich dafür sorgen, dass man das Wohlwollen der Zuhörer bekomme, dass man sich das Publikum günstig stimme. Den Erwerb des Wohlwollens der Zuhörer haben die alten Römer als captatio benevolentiae bezeichnet.

Wenn ich jetzt dürfte, wie es mir in den letzten Wochen zumute gewesen ist, müsste ich mich, statt an die captatio benevolentiae zu denken, eher an das Vorbild des deutschen Schriftstellers Peter Handke halten und eine Publikumsbeschimpfung durchführen.

Denn seit mir Ihr Präsident, meine Damen und Herren, das Thema «Was bietet uns der VSA?» aufgegeben und dabei auf dieser Formulierung beharrt hat, habe ich mich sehr umgetrieben gefühlt. Ich bin mir vorgekommen, wie sich zum Beispiel ein Vater vorkommen mag, der eines schönen Tages vom Filius plötzlich gefragt wird: Was gibst Du mir dafür, was habe ich eigentlich davon, dass ich Dein Sohn bin?

Ein Bild, das nicht ganz stimmt

Nun weiss ich natürlich, dass dieses Bild nicht ganz stimmt. Die Situation ist einerseits einfacher, andererseits aber auch noch etwas komplizierter. Herr André Walder ist ja nicht mein Sohn, und ich bin nicht sein Vater. Ich bin bloss angestellt und kann gegangen und ausgetauscht werden, wenn ich im VSA-Sekretariat meine Pflicht nicht erfülle. Oder ich kann auch freiwillig verreisen, wenn ich die Nase voll habe. Wenn man sich aber für die Aufgabe, für die man angestellt worden ist, voll engagiert, wenn man sich in gewissem Sinn mit der Aufgabe identifizieren möchte, dann darf man vom Bild einer solchen Vater—Sohn-Beziehung vielleicht in diesem Zusammenhang doch Gebrauch machen.

Und wenn man das Bild braucht, stellt man beim Nachdenken mit einiger Betroffenheit fest, dass eine derart provozierende Formulierung des Themas ein bisschen unter die Haut geht, ein bisschen auf die eigene Identität zielt. Die Frage spitzt sich dann auf einmal zu und lautet: Wer bist eigentlich du und was hast du eigentlich zu bieten? Man gerät in die Defensive, ist versucht, sich zu verteidigen, wird dabei leicht aggressiv und fragt zurück: Was sind denn die VSA-Mitglieder im Regionalverein der Zürcher Heimleiter für merkwürdige Söhne und Töchter? Haben denn diese Zürcher wirklich nichts Gescheiteres zu tun, als ihre Zusammengehörigkeit im VSA bloss unter dem Gesichtspunkt von Kosten und Nutzen zu sehen?

Was habe ich davon, dass . . .?
Was bekomme ich dafür, dass . . .?

Worum es geht — Zusammengehörigkeit

Wäre der VSA eine Familie, würde es jedem Mitglied wahrscheinlich sofort einleuchten, dass die Zusammengehörigkeit nicht dadurch und dann am stärksten ist, dass und wenn jedes Mitglied immer lauter fragt: Was habe ich davon? Was bekomme ich dafür? Die Zusammengehörigkeit hängt vielmehr davon ab, ob jedes Mitglied bereit ist, wenigstens zeitweilig, ein bisschen mehr zu geben als zu nehmen. Der «Mechanismus», der sich abspielt, ist ganz einfach: Indem ein Familienmitglied ein bisschen mehr gibt und dabei in bestimmter Weise über sich selber hinauswächst, schafft es erst die Voraussetzung, dass es dank den Gaben und Leistungen der andern seinerseits mehr nehmen kann.

Wäre ich ein Marxist, müsste ich sagen: Das Zusammengehörigkeitsgefühl (in der Familie) ist ein gesellschaftlicher *Mehrwert,* welcher dadurch entsteht, dass alle Familienmitglieder zuzeiten und ein bisschen über sich selber hinauswachsen. Wo viel Mehrwert entsteht, kann man nicht von Famile und Zuwert entsteht, kan man nicht von Familie und Zusammengehörigkeit reden. Es handelt sich im Gegenteil um einen Egoisten-Haufen, in dem jeder sich mit dem andern um grössere Anrechte aufs Nehmen streitet.

Heutzutage ist jeder mehr auf den eigenen Vorteil bedacht

Nun weiss natürlich auch ich — das ist das Zweite, was ich sicher weiss —, dass die VSA-Mitglieder heute eher weniger Zusammengehörigkeitsgefühl haben untereinander als früher, dass sie je für sich mehr auf den eigenen Vorteil bedacht sind. Niemand wird sie für Brüder und Schwestern halten. Wären sie es, wäre es praktisch ausgeschlossen, dass der Leiter eines Erziehungsheims öffentlich erklären könnte, er habe einem Altersheimleiter einfach nichts zu sagen, Altersheime und Jugendheim hätten miteinander nichts mehr gemeinsam, und er fühle sich einem Altersheimleiter gegenüber so fremd wie dem Mann im Mond. Umgekehrt dürfte auch ein Altersheimleiter nicht so reden. Beides aber habe ich im Kanton Zürich und im Jahre 1978 mit eigenen Ohren gehört. Beides ist zwar nicht wahr, aber gesagt wurde es trotzdem. Es wurde behauptet — von VSA-Mitgliedern behauptet —, weil man beidseits auf Kollisionskurs fahren und um mehr Anrechte streiten wollte.

Wir wissen alle: Der VSA ist keine Familie, sondern ein Verein im Sinne von Artikel 60 ZGB. Als Mitglieder bezahlen Sie dem Verein, dem Sie freiwillig beigetreten sind, einen jährlichen Beitrag von 30 Franken oder 8 Rappen pro Tag. Wenn Sie das Fachblatt-Abonnement noch dazurechnen, sind es 17 Rappen pro Tag. Wenn das Heim, das Sie leiten, ebenfalls Mitglied des VSA ist, ist der Beitrag etwas höher. Aber diesen höheren Beitrag bezahlen ja nicht Sie, sondern das Heim, genauer: die Heimbewohner, die Sie und Ihre Mitarbeiter betreuen. Wenn einer 8 Rappen pro Tag zahlt — wie laut darf seine Stimme sein, wenn er fragt: Was bietet mir der VSA?

Wenn ich in der Computer-Sprache reden wollte: Der Output kann für Sie auf die Dauer nicht wertvoller, der Nutzen nicht grösser sein, als der Input, den Sie selber zu leisten bereit sind, für die andern Mitglieder wertvoll und nützlich ist.

Ein Wort zur Kollegialität

Nochmals ganz schnell zurück zum Bild der Familie! In der Familie ergibt sich das Gemeinsame durch die Geburt, im VSA ergibt sich das Gemeinsame, das die Mitglieder verbinden könnte, aus der Arbeit, die Sie gewählt haben. Diese Arbeit macht Sie im eigentlichen Sinne des Wortes zu *Kollegen,* das sind Leute, die sich durch eine freiwillig übernommene Verpflichtung gebunden fühlen. Sie sind zwar nicht Brüder und Schwestern, aber wenigstens Kollegen könnten und sollten Sie sein. Sie sollten sich nicht bloss so anreden. Wie unterschiedlich Sie Ihre Aufgabe, Ihre Verpflichtung auch immer begreifen, wie unterschiedlich Sie sie auch erfüllen mögen, Sie stimmen doch allesamt darin überein, dass Sie im Heim arbeiten.

Sie arbeiten im Heim nicht bloss, um dort Ihren Lebensunterhalt zu verdienen — das könnten Sie schliesslich ja noch anderswo und anderswie, sondern Sie haben das Heim gewählt, weil Sie die Arbeit im Heim auch als sinnvoll empfinden, wenigstens sinnvoller als die Arbeit an einem andern Platz. Und wenn es richtig ist zu sagen, jedes Heim sei für die Bewohner da, die Schutz und Hilfe nötig haben, aber nicht umgekehrt, dann muss die Arbeit im Heim ihren tieferen Sinn für Sie von seiten der Heimbewohner bekommen. Letztlich geschieht für Sie und Ihre Arbeit die eigentliche Sinngebung von jenen Leuten aus, die weniger glücklich sind als Sie, die schwächer sind als Sie. Ihre eigene Sinnerfüllung hängt ab von denen, denen Sie selber helfen müssen, den Rank zu finden. Diese Leute geben Ihnen Gelegenheit. in Ihrer Arbeit zeitweilig in bestimmter Weise immer wieder über sich selber hinauszuwachsen und dadurch gesellschaftlichen Mehrwert zu schaffen.

«Idealismus» als «Sonntagsschulgesinnung» verdächtig

Wenn man von solchen Dingen spricht, setzt man sich leicht dem Verdacht aus, ein altmodischer, idealistischer Schwarmgeist zu sein. «Idealismus» gilt heutzutage doch fast überall als antiquiert, vielleicht da und dort zwar noch als «Sonntagsmentalität» und «Sonntagsschulgesinnung» nicht unsympathisch, aber für die tägliche Praxis als untauglich und unbrauchbar. Heute muss man doch realistisch sein, noch besser: «fortschrittlich», sogar «progressiv», jedenfalls «vorne» sein. Auch im VSA gibt es Leute, die dem Verein bzw. der Vereinsspitze in Sachen «Fortschrittlichkeit» ein wenig mehr «Rasse» wünschen, etwas mehr Aktivität und Angriffigkeit — etwa die «Rasse» eines Berufsverbandes, eventuell sogar einer Gewerkschaft, die für ihre Mitglieder in jeder Situation einsteht, vor allem in der Oeffentlichkeit, manchmal, wenn nötig, sogar auf Biegen und Brechen. Der VSA soll aggressiv sein, «vorne» marschieren, damit man ihn als Verhandlungspartner respektiere und fürchte, gewiss etwas weniger klotzig und weniger grobschlächtig als die Gewerkschaft im Falle der «Tat», aber im grossen und ganzen doch ähnlich forsch. Mindestens soll man von ihm reden in der Oeffentlichkeit.

Wer von sich reden macht, das weiss man ja ebenfalls, und wem es gelingt, seinen Forderungen den Anstrich des Rechtmässigen und der Gerechtigkeit zu geben, seine «Fortschrittlichkeit» im Jargon der Wissenschaftlichkeit vorzuführen, holt sich Beifall, kann Eindruck machen. Ich halte aber von diesem öffentlichen Beifall nicht eben viel, weil er keine Versicherung ist, kein Schutz vor Kritik, wenigstens kein zuverlässiger, ganz im Gegenteil. Aber ich stelle fest, dass es Vereinsmitglieder gibt, welche vom Vorstand und vom Sekretariat erwarten, dass beide sich in der Verbandspolitik dem neuen Stil anpassen. Heute fährt man lieber auf Demonstration und Konfrontation. Wer unablässig und immer lauter ruft in dem allgemeinen Geschrei, scheint am ehesten noch gehört zu werden, wer auf Konfrontation reist wie die Béliers im Jura, verschafft sich durch Verbreitung von Furcht Geltung und Recht. Die Saubannerzüge führen ja heute nicht mehr ins Elsass, sondern nur noch vor die Oeffentlichkeit, vor die Fernsehkameras und in die Zeitung.

Kann man Sympathie und Hilfe erzwingen?

Vielleicht sind derartige Formulierungen zu pointiert, vielleicht sind sie allzu polemisch eingefärbt, ich gebe es zu. Aber die Frage scheint mir doch erlaubt und nötig, ob jene Vereinsmitglieder richtig liegen, welche laut rufen «Was bietet uns der VSA?» und welche von Vorstand und Sekretariat mehr Verständnis, mehr Unterstützung erwarten, genau so, wie sie nach aussen erwarten, man könne durch geeignete Massnahmen die Oeffentlichkeit, man könne die Gesellschaft, man könne die politischen Behörden und Parteien gleichsam dazu zwingen, den Leuten, die in den Heimen arbeiten, mehr Aufmerksamkeit, mehr Hilfe, mehr Sympathie entgegenbringen.

Ich stelle diese Frage, aber ich überlasse Ihnen die Antwort.

Wer eine Antwort sucht, kommt nicht darum herum, die Stellung der Heime in der modernen Industriegesellschaft kurz zu bedenken. In den Heimen wohnen Randgruppen der Gesellschaft, ob jung oder alt. Ihre Betreuung ist an die Heime und deren Mitarbeiter delegiert. Zu den Heimen hat die Gesellschaft ein ungeklärtes, zwiespältiges, schwankendes Verhältnis wie zu den Randgruppen, den Heimbewohnern selbst. Einerseits werden, was man bei Einweihungen oft beobachten kann, die Heime bewundert und glorifiziert, weil damit Menschlichkeit, Humanität demonstriert wird. Im Grunde gilt aber die Bewunderung nicht den Heimbewohnern und Heimmitarbeitern, sondern denen, die das Heim gebaut und finanziert haben. Als Aufenthaltsort von Randgruppen sind die Heime aber zugleich immer auch in Gefahr, verfemt zu werden. Im Fall von gelegentlichen Pannen werden sie sogar leicht zum Sündenbock, an dem die Gesellschaft, das sind immer die Leute ausserhalb, alle Aengste, alle Zweifel, alle Formen von schlechtem Gewissen abreagiert und dadurch wieder Menschlichkeit demonstriert. Die Stellung der Heime in der modernen Gesellschaft schwankt ständig zwischen den Extremen der Glorifizierung und der Verfemung, der Verachtung. Es besteht eine Spannung zwischen diesen Extremen, und Ihnen ist zugemutet, das Spannungsverhältnis auszuhalten.

Kann man das Spannungsverhältnis abbauen dadurch, dass man die Gesellschaft — das sind «die andern» — zu ändern sucht? Kann man, etwa durch beharrliche Oeffentlichkeitsarbeit oder durch «Systemveränderung» die Einstellung der andern zum Heim verändern?

Ich zweifle daran. Meiner Meinung nach besteht die einzige Möglichkeit darin, Sie in die Lage zu bringen, dieser Spannung standzuhalten. «Die andern» ändern sich nicht, Sie selber müssen eine neue Einstellung zu Ihrer Arbeit und zu denen, die in den Heimen wohnen, bekommen.

Wenn überhaupt jemand sich ändern soll, dann müssen *Sie* es sein. *Sie* müssen sich ändern, *Sie* müssen bereit sein, oder es lernen, mehr zu geben als zu nehmen: «Wer da hat, dem wird gegeben; wer da nicht hat, dem wird genommen». Sie müssen bereit sein, Mehrwert zu schaffen, damit Sie Antwort erhalten auf die Frage: «Was bekomme *ich?*» oder «Was habe *ich* davon?» Sie sollten — und mit Ihnen alle Mitarbeiter im Heim — immer wieder über sich selber hinauswachsen.

Vom Geheimnis des Nehmens und Gebens

Jetzt wiederhole ich mich: Die Leute, die Sie im Heim zu betreuen haben, ob alt oder jung, sie sind es, die Ihnen Gelegenheit geben, zuzeiten immer wieder über sich selber hinauszuwachsen und Mehrwert zu schaffen. Die Schwachen, Leistungsuntauglichen, die Ihrer Obhut anvertraut sind, sie können Ihnen dazu verhelfen, dass ein Paradoxon Wirklichkeit wird. Wen ich fordere und die andern zum Geben zu zwingen suche, zeige ich Mangel an, der für mich um so schmerzhafter wird, je weniger die Gesellschaft, die Behörden, die Parteien, kurzum: die andern nicht bereit sind zu geben, zu gewähren, was ich fordere. Wenn ich aber zu geben bereit bin und gebe, was ich geben kann, zeige ich das Gegenteil von Mangel, nämlich eine gewisse Fülle, einen gewissen Reichtum an, der beim Geben wächst. Denn das ist das Geheimnis des Gebens: es wird dem Gebenden dabei gegeben. Und das ist das Geheimnis des Nehmenwollens: es wird dem Fordernden genommen.

Friedrich Nietzsche hat von der «Umwertung aller Werte» gesprochen, die in der Neuzeit begonnen habe und jetzt ihren Höhepunkt erlebe. Die Neuzeit ist die Zeit der Wissenschaft. In gewissem Sinn kann man die Wissenschaft als die Kunst des Nehmens bezeichnen. Insofern nämlich, als Wissenschaft auf menschlicher Vernunft beruht und ihre nicht entraten kann, die Vernunft aber als Wortbegriff von *vernehmen* abgeleitet ist. Vernehmen ist eine besonders intensive Form des Nehmens. Mindestens in den letzten hundert Jahren haben wir diese Kunst immer schneller weiterentwickelt, immer mehr perfektioniert. Fühlen sich die Menschen trotz steigendem materiellem Reichtum dabei nicht immer ärmer?

Im Lichte des genannten Geheimnisses bekommt die «Umwertung aller Werte» auf einmal eine neue Dimension. Konkret in Ihrem Fall: Die, die Sie im Heim zu betreuen haben, ob alt oder jung, sind letztlich Ihr bester, Ihr zuverlässigster Berufsschutz. Die, denen zu helfen Ihr Beruf ist, sind Ihre eigentliche «Gewerkschaft». Die Leistungsschwachen, die Nichtangepassten, die pflegebedürftigen Alten, die Randsiedler überhaupt — sie sind es, die Sie und Ihre Mitarbeiter dazu freimachen können, jene Fülle, jenen Mehrwert zu schaffen, welcher für Sie und Ihr Heim eine echte Versicherung ist.

Und hier kann ihnen der VSA, können Ihnen die Leute vom VSA helfen. Sie können Ihnen helfen, das vorhin erwähnte Spannungsverhältnis besser zu ertragen, ihm besser standzuhalten. Sie können helfen, das Geheimnis des Gebens und Nehmens besser zu sehen, zu sehen auch und gerade bei der täglichen Arbeit. Helfen beim Erkennen und Anerkennen, dass es nicht nur eine Solidarität gibt unter denen, die nehmen wollen und fordern. Es gibt auch eine Solidarität unter denen, die geben und dabei nicht ausgepowert werden. Auch der VSA lebt letztlich —

wie wir alle — von diesem Geheimnis, von dieser «Solidarität aus der Fülle».

Bis Mitte 1976 Berufsverband der Heimleiter

Uebrigens: Wer ist überhaupt dieser VSA? Er ist ja nicht einfach vom Himmel gefallen, sondern von Menschen geschaffen worden, die bestimmte Ziele, bestimmte Vorstellungen gehabt haben. Diese Vorstellungen, diese Ziele sind in den Statuten niedergelegt. Bis Mitte 1976 sind in den Statuten Sinn und Zweck des VSA so formuliert gewesen:

«Der Verein für Schweiz. Heim- und Anstaltswesen (VSA) als Berufsverband der deutsch-schweizerischen Heim- und Anstaltsleiter vertritt die geschlossene Fürsorge in der Oeffentlichkeit. Seine Bestrebungen gelten der Wahrung der Berufsinteressen seiner Mitglieder.»

Bis Mitte 1976 ist der VSA also ein Berufsverband gewesen, die Heimleiter-Gewerkschaft. In den neuen Statuten, die 1976 von den Mitgliedern gutgeheissen worden sind, auch von Ihnen, lautet der Zweck-Artikel wie folgt:

«Aufgabe des VSA ist die Beratung und Unterstützung der Heime in allen ihren Aufgaben.»

Sie haben den Unterschied der beiden Fassungen des Zweck-Artikels sicher bemerkt. Indem die neuen Statuten «die Aufgaben der Heime» ins Zentrum rücken, die Heime aber für die betreuten Heimbewohner da sind und nicht etwa umgekehrt, ist der VSA nicht mehr der «VPOD» der Heimleiter, auch nicht der «VPOD» der Erzieher oder Köche oder der Pfleger und der Lingèren, sondern er ist im Grund und in Wahrheit jetzt ein Solidaritäts- und Schutzverband für die Heimbewohner.

«Kopernikanische Wende» im Heimwesen

Ich habe die neuen Statuten nicht gemacht; auch zugestimmt im Frühling 1976 in Solothurn habe ich ihnen nicht. Aber ich halte diesen Unterschied für eine geradezu revolutionäre Neuerung, für eine — wenn Sie so wollen — «kopernikanische Wendung» im Heimwesen und in der Fürsorge überhaupt, dergegenüber alle neuen und neuesten Betriebsamkeiten der Berufsverbände und Gewerkschaften regelrecht antiquiert sind. Man könnte die Wendung mit dem Titel überschreiben: Von der Konfrontation zur Kooperation. Kooperieren können freilich nur Partner, die genug Selbstvertrauen haben, um Partner zu sein. Wo es am Selbstvertrauen fehlt, flüchtet man sich in die Aggressivität. Sie kenen das ja besser als ich: Aggressivität ist fast immer ein Zeichen von Unsicherheit und von Angst. Die neuen Statuten gehen davon aus, dass an der Verantwortung für das Heim und seine Bewohner nicht bloss der Heimleiter teilhat, auch nicht bloss die Trägerschaft oder das Personal. Alle zusammen haben in unterschiedlichem Mass aber in gleicher Weise an dieser Verantwortung teil. Alle sind für die Heimbewohner da, von denen her wiederum für die Arbeit von Leitung und Personal die Sinngebung erfolgt.

Diesem Sachverhalt hat die Vereinsleitung des VSA Rechnung zu tragen. Wir können nicht — nicht mehr — in partikularistischer Manier bestimmte Sonderinteressen, Gruppeninteressen verfechten, die den Interessen anderer Verantwortungsteilhaber in jeder Beziehung und radikal widersprechen und die auch die Gesamtinteressen des Heims, bzw. der Heimbewohner beeinträchtigen. Der Vorstand des VSA darf nicht Sonderzüglein anheizen, sondern muss ständig um Vermittlung, um Ausgleich bemüht sein. Das ist nicht immer einfach. Aber es ist möglich.

Vielleicht verstehen Sie jetzt besser, warum ich wegen des Themas, das mir Ihr Präsident aufgegeben hat, wochenlang die gemischten Gefühle betrieben habe. «Was bietet uns der VSA?» Was habe ich davon, dass ich 8 Rappen pro Tag bezahle? Diese Frage ist eine partikularistische Frage und als solche geeignet, Sonderzüglein anzuheizen. Könnte ich in einem ganz kleinen Kreis reden, würde ich sagen, die Frage stamme aus einem Egoisten-Haufen. Ich bin mit einigen Gewerkschaftssekretären aus dem SMUF und dem VHTL befreundet. Die klagen unter vier Augen immer wieder, ihre Mitglieder liessen sich nur dadurch zum Beibehalten der Mitgliedschaft bewegen, dass man sie ständig mit handfesten materiellen Vorteilen ködere.

«Was bietet uns der VSA?» Die Frage steht im Raum. Ich will nicht einfach bloss anpreisen, sondern halte mich lieber ganz schlicht an die Statuten. In den neuen Statuten heisst es gleich im Anschluss an den bereits zitierten Teil des Zweck-Artikels:

«Zur Erfüllung dieses Zweckes dienen vor allem:

- *Förderung und Unterstützung der Arbeit der Heimkommissionen, der Heimleitungen und ihrer Mitarbeiter durch Information, Beratung, Schulung, Fort- und Weiterbildung.*
- *Festigung der Zusammenarbeit (Koperation)*
- *Anwerben, Beraten und Vermitteln von Heimpersonal*
- *Herausgabe eines Fachblattes, das Publikationsorgan des Vereins ist.*

Es werden noch einige weitere Aufgaben aufgezählt, aber das sind die wichtigsten. Und, sehen Sie, diese statutarischen Verpflichtungen sucht der VSA tatsächlich zu erfüllen — wir kochen zwar auch nur mit Wasser, wie Sie, aber wir geben uns Mühe, die Verpflichtungen ernstzunehmen. Hierzu einige Hinweise:

Was tun wir und was bieten wir?

- Der Vorstand VSA und seine Kommissionen führen Tagungen durch, die das Ziel haben, das Selbstvertrauen der Teilnehmer zu stärken, ihnen neue Einsichten und Kenntnisse zu geben, welche sie befähigen sollen, der Spannung im Verhältnis von Heim und Gesellschaft besser standzuhalten.
- Wir führen Kurse für Heimkommissionen, Heimleitungen und Personal durch:
  Grundkurs für Heimleitungen,
  Kurs in Bärau für Mitarbeiter in Altersheimen,

HPS-Kurs für Erzieher in Zürich,
Fortbildungskurs für Köche in Zürich,
Kurse für Oeffentlichkeitsarbeit in Baden und St. Gallen,
Kurs Dr. Sattler: Die unmögliche Rolle des Heimleiters, der wiederholt werden musste,
Kurs für den neuen Kontenplan in Bern.
Für das Jahr 1979 sind wieder eine ganze Anzahl von Kursveranstaltungen in Vorbereitung oder schon ausgeschrieben.

- Wir haben verschiedene Broschüren im VSA-Verlag herausgebracht, die für die Mitglieder eine Hilfe sein können, darunter den Kontenplan für Alters- und Behindertenheime. In Vorbereitung ist ein neues Verzeichnis der Erziehungsheime in der deutschen Schweiz.
- Wir machen das Fachblatt, dessen Auflage im Zeitraum von knapp anderthalb Jahren um fast 800 Exemplare gestiegen ist, das macht 1½ Exemplare pro Tag.
- Unsere Stellenvermittlung kann nicht zaubern. Aber sie arbeitet nachweislich ebenso erfolgreich wie die Stellenvermittlungen anderer Organisationen und nachweislich preisgünstiger.
- Wie Sie wissen, gibt es um den Vorstand herum ein paar wichtige Kommissionen. Als Pendant zur bestehenden Altersheim-Kommission plant der Vorstand die Bildung einer Kommission Heimerziehung, die für die Erziehungsheime zuständig sein wird.
  Man hat im Kreis der Vereinsleitung noch einige weitere Pläne, die Aufsehen erregen werden. Sie sind aber noch nicht ausführungsreif. Deshalb kann ich von ihnen noch nicht ausführlicher reden. Nur noch dieses: Der Vorstand hat die Schaffung eines Postens für das Kurs- und Fortbildungswesen des Verbandes beschlossen.
- Der Kontakt des VSA zu den Behörden von Bund und Kantonen ist gut, nicht immer ganz konfliktlos, aber gut, desgleichen zu den Ausbildungsstätten und zu den andern Verbänden. Darüber werden Sie im Fachblatt zu gegebener Zeit noch hören.
  Zurzeit ist eine Arbeitsgruppe daran, sich auf die Revision des Normalarbeitsvertrags für das Erziehungspersonal vorzubereiten.
  Die gleiche Gruppe hat für den Vorstand in einer Vernehmlassung der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft der Heimerzieherschulen über Beruf und Ausbildung des Heimerziehers die Stellungnahme des VSA erarbeitet.
  Später wird die Gruppe die vom VSA herausgegebenen Anstellungsbedingungen überarbeiten.
- Unser Beratungsdienst ist voll ausgelastet. Erst kürzlich ist ein ziemlich umfangreiches Gutachten über die Verhältnisse in einem Aargauer Heim abgeliefert worden. Vorher wurde über ein Berner Heim eine Expertise erstellt.
  Die neu angegliederte Versicherungsberatung könnte von den Mitgliedern noch mehr benützt werden. Wir werden das Angebot des Beratungsdienstes schrittweise weiter ausbauen.

Das kann ich Ihnen — in Stichworten — aus der Arbeit des Vorstandes und seiner Kommissionen berichten. Vollständig ist die Aufzählung nicht. Aber sie genügt, um zu zeigen, dass wir uns nicht zu schämen brauchen. Bedenken Sie, dass die Mitglieder des Vorstandes und der Kommissionen in ihrer beruflichen Arbeit voll ausgelastet sind wie Sie selbst. Die Leistungen, die sie für den VSA erbringen, erbringen sie zusätzlich, meist auf Konto Freizeit.

Im Sekretariat arbeiten nur drei Leute vollamtlich, dazu kommt eine Teilzeitmitarbeiterin als Schreibkraft. Als ich zum VSA gekommen bin, im Frühling 1977, habe ich zweifeln müssen, ob für die drei Vollamtlichen bis Ende 1977 die Arbeitslöhne gesichert seien. Im Verlauf des ersten Jahres haben wir erst die finanzielle Basis konsolidieren müssen. Wir sind noch nicht ganz über dem Berg. Aber die drückendsten Sorgen sind glücklicherweise behoben.

Wenn ich jetzt — vor Ihnen — auf die letzten anderthalb Jahre zurückschaue, darf ich sagen, trotz allen Unzulänglichkeiten besteht kein Grund, die Ohren hängen zu lassen. Was wir Ihnen anbieten können und in Zukunft noch anbieten werden, ist nicht nichts. Jedenfalls ist es 8 Rappen pro Tag wert.

Was erwartet «die Zentrale» von den Mitgliedern?

Was erwarten wir umgekehrt von Ihnen? Was erwartet der VSA, Vorstand, Sekretariat und Kommissionen von den Mitgliedern überall im Land?

Nach allem, was ich hier gesagt habe, darf ich nicht den Fehler machen, Ihnen und allen andern VSA-Mitgliedern im Land mit Gegenforderungen aufzuwarten. Wir erwarten und verlangen wenig oder nichts von Ihnen.

Doch — halt, um etwas Kleines möchte ich Sie doch bitten. Es wäre schön, wenn Sie gelegentlich bedenken wollten, wie der VSA gegliedert und aufgebaut ist. Der VSA besteht aus Arbeits- und Fachgruppen und Regionalvereinen. Vorstand und Sekretariat bilden gleichsam das Dach. Wir von der Zentrale sind ziemlich hilflos und können wenig ausrichten, wenn es im Verhältnis zwischen uns und den einzelnen Mitgliedern an der Basis nicht noch Leute gibt, die bereit sind, als Zwischenträger, Zwischenstationen zu dienen. Leute, welche willens sind, an ihrem Ort ebenfalls Mehrwerte zu schaffen. Auch die Eidgenossenschaft würde nicht funktionieren, wenn es zwischen den Bundesbehörden in Bern und den einzelnen Bürgern im Land nicht noch die Behörden der Kantone und der Gemeinden gäbe.

Im VSA kann die Zentrale nur in dem Masse für die Vereinsmitglieder nützlich und aktiv sein, wie sie sich auf die Aktivität der Zwischenträger stützen kann. Wo diese Träger fehlen oder so tun, als gäbe es sie nicht, oder wo sie nicht bereit sind, die neuen Statuten ernstzunehmen, da sind auch unsere Möglichkeiten beschränkt. Ich überlasse Ihnen das Urteil darüber, ob der Vorstand Ihres Vereins und Ihr Verein selber im VSA im Sinne der neuen Statuten ein echter, tragfähiger Träger, eine wirkliche Stütze sei oder nicht.